

Zum 1. August 1919

Autor(en): **Ronus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 31

Basel, 2. August

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Karl Schwabe in Basel.

Inhalt: Zum 1. August 1919. — Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere. (Schluß.) — Der Hauptmann. — Bücherbesprechungen.

Zum 1. August 1919.

Zum ersten Mal nach fünfjährigem Weltkrieg feiern wir den 1. August im Frieden. Da geziemt es sich wohl, einen Augenblick stille zu stehen und Vergangenes und Kommendes zu überdenken.

Unsere kleine Armee hat ihre Aufgabe erfüllt. Wie ein Mann ist sie in den Augusttagen 1914 aufgestanden und an die Grenze geeilt, um die Unabhängigkeit unseres Schweizerlandes gegen jeden Angriff, von welcher Seite er komme, zu schützen, um zu verhindern, daß unsere blühenden Gefilde von der rohen Schar der Streiter zertreten werden. Der Generalmobilmachung folgten die Teilaufgebote. Division um Division, Truppenteil um Truppenteil, Auszug und Landwehr, lösten sich ab, des wackeren Landsturmes nicht zu vergessen, der die ihm überwiesenen, nicht immer dankbaren Obliegenheiten mit Pflichttreue erfüllte. Monat um Monat, Jahr um Jahr zog dahin. Stumm tat die Armee ihre Pflicht. Während draußen zum Chaos zerschossene Städte und Dörfer, Ruinen um Ruinen, granatendurchwühlte Felder von der unsagbaren Wut des heroischen Kampfes zeugen, lachte unserem Lande der Friede. Die Armee hat ihre Aufgabe erfüllt. Sie hat den Dank des Landes verdient.

Und doch, trotz dieses unleugbaren Erfolges, erfüllt uns nicht lautere Freude. Nicht mit hochgeschwelter Brust, sondern verdrossen ist die Armee von der Grenze heimgekehrt. Was ist die Ursache? Kein Zweifel, vierundeinhalb Jahre Gewehr bei Fuß die Grenzfähnlein beobachten, ist nicht geeignet, dem Soldaten Befriedigung zu bieten. Dieser Mangel jeglichen Erlebens trug viel dazu bei, die Stimmung des Soldaten zu beeinflussen. Mitbestimmend waren die ökonomischen Verhältnisse, der zehrende Gedanke, daß die Familie daheim darbt, während draußen der Ernährer unfruchtbare Soldatenarbeit leistete. Allein es hieße den Kopf in den Sand stecken, wenn man die allgemeine Dienstverdrossenheit, die weitverbreitete Abneigung gegen das Diensttun ausschließlich diesen Faktoren zuschreiben wollte. Nein,

auch wir Offiziere müssen bekennen — dazu gibt uns die friedliche Stille des heurigen 1. August Gelegenheit — daß wir uns nicht auf der Höhe unserer Aufgabe befunden haben. Wie oft hat bei uns die Bequemlichkeit gesiegt, wie oft haben wir die Soldaten mit ödem Gamaschendienst und mit endlosen Wiederholungen gequält, anstatt sie weiterzubilden und durch wechselvolle Uebungen ihr Interesse anzuspornen. Wie oft sind die Kommandanten in ihren Schreibstuben vergraben geblieben, erdrückt von den sich auftürmenden Papierbergen, mehr und mehr Bureaukraten denn Offiziere. Hier muß Wandel geschaffen werden. Darum fort mit den vielen Bureaukisten. Nicht in die staubgeschwängerte Amtsstube, sondern ins Gelände gehört der Offizier.

Ein weiteres Uebel lag darin, daß wir uns von fremdem Wesen nicht freizumachen vermochten. Unsere Augen blickten nach Norden, übersahen aber, daß die Vorbedingungen dort andere waren, übersahen, daß unsere Soldaten seit Jahrhunderten demokratische Luft atmeten und daher die Art der Mannschaftsbehandlung eine andere sein mußte. Der Mann, der sich im Vollbesitz der bürgerlichen Rechte befindet, läßt es sich auf die Dauer nicht gefallen, im Dienst als Wesen minderen Rechtes behandelt zu werden. Er verlangt mit Recht, als Mann geachtet zu werden. Er sieht ohne weiteres ein, daß in der Armee wie in jeder andern Organisation, Disziplin und Unterordnung herrschen muß. Dagegen begreift er nicht, daß diejenigen, welchen Chargen in der Organisation übertragen worden sind, sich Rechte und Privilegien anmaßen und sich berechtigt glauben, auf die große Masse herabzusehen. Was den Offizier der Armee eines demokratischen Staatswesens vor dem Soldaten auszeichnet, das sind nicht Rechte, sondern Pflichten. Im Mehrmaß der Pflichten ist die besondere Stellung des Offiziers begründet. Aus diesem Mehrmaß an Pflichten allein leitet sich die größere Freiheit ab, welche der Offizier gegenüber dem Soldaten besitzt, indem die Mehrarbeit, die Mehrverantwortlichkeit auch mehr Freiheit naturgemäß bedingt. Der Offizier ist von gleichem Fleisch und Blut wie der Soldat,

nur hat er mehr Pflichten, mehr Verantwortlichkeit. Gleichzeitig ist er, wie Herr Oberstdivisionär Sonderegger in einem Vortrag so treffend ausgeführt hat, der Beauftragte des Staates. Als solcher muß er sich stets fühlen, das Gefühl, der Vertreter des Staates zu sein, muß seinen Handlungen als Grundlage dienen. Nicht um seine Person handelt es sich dabei, diese muß er von vorneherein zu opfern bereit sein, einzig und allein das Wohl und das Ansehen des Staates steht im Spiel.

Darum hat in unserer Armee eine Offizierskaste, darum haben in unserer Armee Offiziersgebräuche keinen Platz. Ebenso wenig darf sich der Offizier als Bevorrechtigter betrachten. Niemals ist er zur Befriedigung seiner persönlichen Eitelkeit und seiner persönlichen Liebhabereien da. Was ihn auszeichnet — nochmals sei es betont — sind seine Pflichten. Rechte besitzt er nur, soweit es die Ausübung seiner Pflichten und seine Stellung als Beauftragter des Staates erfordern. Aufwand und Luxus bedarf es nicht. Einfachheit sei sein Gebot. Weiße Handschuhe und gebügelte Hosen machen noch lange keinen Offizier. Nur die Erfüllung seiner größeren Pflichten, unter Anlegung des strengsten Maßstabes, hebt ihn vor dem Soldaten vor.

So sei denn unermüdliche Pflichterfüllung die Losung, welche wir Schweizer Offiziere am 1. August des ersten Friedensjahres uns geben.

Major Ronus.

Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere.

Von Oberstleutnant Habicht.

(Schluß.)

Aus den gesamten Betrachtungen ergibt sich für unsere Verhältnisse, wie vorsichtig und zurückhaltend gerade die Presse eines neutralen Landes zu verfahren hat, vorsichtig namentlich auch in den Persönlichkeiten ihrer Berichterstatter. Es genügt da noch lange nicht, daß man zu Recht oder Unrecht den Ruf eines gewandten Feuilletonisten führt, sondern man muß auch über wirkliche und gut fundierte militärische Kenntnisse verfügen. Sonst vermag man nicht das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und versteht nicht, was geradezu ein Hauptfordernis ist, in den amtlichen und halbamtlichen Berichten zwischen den Zeilen zu lesen. Man läuft dann leicht Gefahr, auf Kosten der eigenen Zeitung eine fremde Propaganda zu besorgen und bei den Leuten mit einem wirklich gesunden Urteil in ein schiefes Licht zu geraten. Vor allem muß aber der ehrliche Wille vorhanden sein, nur nach dem Sachverhalt zu berichten und sich aller persönlichen Voreingenommenheiten für die eine oder andere Partei zu entschlagen. In einem Lande, dessen Politik vollständig nach dem Neutralitätsprinzip orientiert ist, sollte es eigentlich ohne weiteres gegeben sein, daß die Kriegsberichterstattung keine andere als eine durchaus unparteiisch neutrale sein darf, denn sonst setzt sie sich in Widerspruch mit der zu befolgenden Politik und kompromittiert die Landesregierung. Vor allem hat sich aber die Presse eines neutralen Landes ganz

besonders während den Zeiten, da die eigenen Truppen zum Schutze der Grenzen unter den Waffen stehen, davor zu hüten, in Sensation zu machen und Nachrichten zu verbreiten, die geeignet sind, Unruhe, Unsicherheit, Mißtrauen oder gar Panik zu verbreiten. In dieser Beziehung ist bei uns während des Krieges auch von Zeitungen, die „führende“ sein wollen, verschiedentlich und schwer gesündigt worden. Man darf in den Redaktionsstuben eben nie vergessen, daß ein großer Teil der Leser den Zeitungsmeldungen noch völlig gläubig und vertrauend gegenübersteht und sie nicht mit dem kritischen Sinne aufnimmt, den ihnen derjenige entgegenbringt, der die Gelegenheit gehabt hat, hinter die Koulissen zu schauen.

Im Anschluß hieran und im Sinne eigener Belehrung wird hier auch noch auf die Gefahren hinzuweisen sein, die der Kriegführung oder der Landesverteidigung durch vorzeitige Mitteilungen in der Presse erwachsen können. Leicht kann es sich ereignen, daß eine Heeresleitung auf diese Weise um den ganzen Vorteil ihrer operativen Kombination gebracht wird. Als im nordamerikanischen Sezessionskriege nach den Tagen von Chancellorsville der südstaatliche Führer Lee seinen großen Einfall in Pennsylvanien und Maryland plante, kam es für das Gelingen dieses Planes und damit auch für den Bestand der Südstaaten im wesentlichen darauf an, daß die einleitenden Heeresbewegungen der nordstaatlichen Heeresleitung so lange als nur immer möglich verborgen blieben. Diese Voraussetzung ist dann dadurch durchbrochen worden, daß die südstaatliche Presse Nachrichten von einer bevorstehenden Angriffsbewegung brachte, die Lee mit 95,000 Mann nach Maryland zu unternehmen im Begriffe stehe. Auf diese Weise bekamen auch die nordstaatlichen Führer verhältnismäßig schon frühzeitig Wind von der Sache, sie konnten ihrerseits ihre Gegenmaßnahmen treffen und für die südstaatliche Heeresleitung kam das nicht unwesentliche Ueberraschungsmoment gänzlich in Wegfall. Ähnliches hat sich im deutsch-französischen Kriege 1870/71 ereignet. Damals war der Zug Mac Mahons von Châlons über Reims an der belgischen Grenze entlang zum Entsätze Bazaines bekanntlich ein Unternehmen, das gegen die bessere militärische Einsicht des verantwortlichen Führers als ein Zugeständnis an die Pariser Kammer und die urteilslose Menge eingeleitet wurde. Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die deutsche Heeresleitung durch einen Agenten auf dem Wege über London und durch Pariser Zeitungen so rechtzeitig von der Sache Nachricht erhielt, daß ihr die Zeit blieb, die Maas- und Dritte Armee jene große Frontveränderung vornehmen zu lassen, die der Armee von Châlons die Katastrophe bereitet hat. In beiden Fällen trägt somit die heimatliche Presse mit einem Teil der Schuld, wenn die Entscheidungsschlachten, für die Sezession bei Gettysburg, für Frankreich bei Sedan, verloren gegangen sind.

Auf der anderen Seite ist nicht zu vergessen, daß die Presse von einer geschickten Staats- und Heeresleitung mit Vorteil auch dazu benützt werden kann, um falsche Nachrichten zu verbreiten und solche zur Kenntnis des Feindes kommen zu lassen. Das war beispielsweise von südstaatlicher Seite im Halbinselkrieg 1862 dadurch praktiziert worden, daß